

General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger).

Verlag und Notationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Gegründet 1873 als „Anzeiger“ u.

Diese verdeckte unparteiische Zeitung erscheint Wochenlang (mit Datum des nächsten Tages) und kostet mit den sechs wöchentlichen Beblättern:

1. Sächsischer Erzähler,
2. Kleine Postzeitung,
3. Gerichts-Zeitung,
4. Sächsisches Allerletz,
5. Illustriertes Unterhaltungsblatt,
6. Lustiges Bilderbuch

für Chemnitz:
monatlich 40 Pfennige;
bei den Buchhändlern:
monatlich 50 Pfennige.
1898. Postleitz. Nr. 286.
Telegraph. Adress: General-Anzeiger,
Breslaustrasse Nr. 224.

Anzeigenpreis: Gepunktetes
Corpuszettel (ca. 9 Silbenfassend)
oder deren Raum 15 Pf. (Vereinigtes
Zeichenkästchen & Zeile 20 Pf.). —
Vorzugteile Stelle (Gepunktetes
Zeichen-Zettel circa 11 Silben
fassend) 30 Pf. — Anzeigen
können nur bis Vormittag 10 Uhr
angemessen werden, da Druck
und Verarbeitung der großen
Auslage längere Zeit erfordern.

Geschäftliche Anzeiger-Inserate
finden für billigsten Preis
gleichzeitig Verbreitung durch die
täglich erscheinende Chemnitzer
Eisenbahn-Zeitung.

Kaiser Wilhelm in Mainz.

Der deutsche Kaiser ist am Sonnabend früh in Mainz eingetroffen, wo ihm eine zahlreiche Menschenmenge einen begeisterten Empfang bereitete. Vom Bahnhof aus begab sich der Kaiser zu Pferde in Begleitung des Großherzogs nach dem vor dem Schlosshof errichteten Triumphbogen, wo der Stadtvorstand, die Behörden, Beamtene mit ihren Fahnen und die Fanfarenbühne des 1. Kavallerie-Regiments zum Empfang erschienen waren. Hier hielt Oberbürgermeister Gessner an den Kaiser folgende Ansprache:

„Eure Majestät begegnete ich unterhalb der Schwelle des alten schwäbischen Mainz. Aus der Stadt redet zweitausendjährige Geschichte. Hier, wo der Rhein die Welt reicht, zog der römische Feldherr mit seinen Legionen hinüber, Germaniens trockne Söhne zu bekämpfen, hier stiftete sich der Apostel der Deutschen, der erste Bischof von Mainz, ein, das Licht des Evangeliums hinauszutragen in die deutschen Wälder, von hier aus gab Karl des Großen starke Hand der Welt, hier beriefen die deutschen Kaiser über das Wohl der Nation, hier war es, wo Barbarossa die Großen, Fürsten und Dörfler des Reiches um sich scharte in feierlich glänzender Versammlung, deutisches Recht zu halten und zu wahren. Und an Seiten Eurer Majestät erhebt sich der Fürstliche Palast, in welchem die Hände der alten Reichspolitik gesponnen und die Kaiserwahlen gefestigt wurden — gegenüber der Bau, von wo aus Eure Majestät hochstiliger Großvater seinen Zug antrat gen Westen, der den Hohenzollern die deutsche Kaiserkrone, dem deutschen Volke die lang ersehnte Einheit brachte. In diesem Blaue, Majestät, begegnet sich das alte römische Reich deutscher Nation und das neue deutsche Reich! Heute hat Mainz, das durch seine Geschichte geweihte Mainz, das Glück, den Enkel jenes großen Wilhelms, den Sohn Friedrichs, in seiner Macht zu sehen, den deutschen Kaiser Wilhelm II., unsern Kaiser, der mit energischer Hand und im Vollbewußtsein seines heiligen Gewissens das Szepter führt zu dem Reichs Wohl und Kraft, zur Erhaltung des völkerbeglückenden Friedens. Heil Eure Majestät und ewigen Dank! Auch den Mainzer besteht deutsche Treue und Liebe zum Vaterland, auch ihn bestellt die Liebe zu seinem Kaiser. Und in der Wallfahrtshilfe wird mit Lettern, unvergänglicher denn Erz, der heutige Tag eingeschrieben bleiben, an dem wir zum ersten Mal vor Eure Majestät treten durften, vor Eure Majestät als Gott des alten schwäbischen Mainz!“

Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters erwiderte der Kaiser folgende Worte:

„Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für die herzlichen Worte, die Sie soeben an mich gerichtet haben. Ihre

Stadt ist mir nicht neu; schon in jungen Jahren, als Knabe, war ich hier und habe damals ähnliche Betrachtungen angestellt, wie Sie mir solche soeben in gedrängter und zutreffender Form vorgetragen haben. Das römische Reich deutscher Nation ist zu Grunde gegangen, weil es nicht auf nationale Grundlage aufgebaut war. Sein Verfall hatte seinen Grund in dem Mangel patriotischen Empfindens und Zusammenhalts seiner Mitglieder. Das deutsche Reich ist entstanden aus dem dringenden Bedürfnis nach gemeinsamem Zusammenhang und Überhaupt; es baute sich auf auf der Grundlage der Patriotischlichkeit. Ich bin sehr entschlossen, das Werk meines Großvaters und den Frieden, der uns so thieuer ist, mit allen meinen Kräften zu erhalten. Das werde ich aber nur können, wenn es uns gelingt, unser Ansehen bei unseren Nachbarn aufrecht zu erhalten. Dazu bedarf es der Einigkeit und Mitwirkung aller deutschen Stämme, ja jedes Einzelnen, auch der Stadt Mainz. Ich habe mich gefreut, zu sehen, Welch' schwere Entwicklung Ihre Stadt genommen hat. Was mich anbelangt, so können Sie versichert sein, daß ich an Ihrer Zukunft wahren Anteil nehmen und für Sie thun werde, was in meinen Kräften steht, damit Sie ungefähr auch in Zukunft in bürgerlicher Eintracht leben, Handel treiben und Ihren Wein kaufen können. Ich werde daher eingedenkt bleibken, daß von jenem Hause aus, wo Ich heute als Gast meines lieben Vaters weile, mein Großvater jenen Zug nach Westen angekettet hat, auf dem er das deutsche Reich mit festem Hammerstahl zusammengeknüppelt hat. Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für den freundlichen Empfang und die schöne Ausbildung Ihrer Stadt, und bitte Sie, diesen Dank in meinem Namen auch Ihren Bürgern anzusprechen.“

Der Kaiser reichte dem Oberbürgermeister die Hand und ritt soeben unter den Hochreihen der Menge über die große Brücke nach dem Paradeplatz am Großen Sand.

Nachdem der Kaiser, der wie dem Oberbürgermeister Dr. Gessner auch dem Bischof Haßner die Hand gereicht hatte, auf dem Paradefelde eingetroffen war, begann bei einem kurzen, leichten Gewitterregen das Gefecht der 11. Infanterie-Brigade und des Husaren-Regiments König Humbert I. Hessisches Nr. 13, des Thüringischen Ulanen-Regiments Nr. 6 und des 1. Großherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments (Garde-Dragoners-Regiment) Nr. 22. Nach dem Gefecht fand ein Paradesmarsch statt, bei dem die Infanterie in Kompaniefronten und Regimentskolonnen, bei der Kavallerie im Schritt und im Trab. Sodann ritt der Kaiser an der Spitze der Fahnengruppe nach der Stadt zurück.

Nach der Parade, an welcher die 21. und 25. Division teilnahmen und welche vom Generalleutnant Berthes kommandiert wurde,

ließ der Kaiser das 13. Husarenregiment am Schützenhaus nochmals zusammenrücken und lobte es, indem er äußerte, der große Friedrich und der alte Bielen würden sich gefreut haben, solch ein Regiment zu besitzen oder zu führen. Er rief sich, dem Regiment seine Altershöchste Anerkennung ansprechen zu können. Der Kaiser schloß mit den Worten: „Das Husaren-Regiment König Humbert Hurrah!“ und verließ dem Regiment mehrere Auszeichnungen, worauf der Regiments-Kommandeur mit einem Hurrah auf den Kaiser antwortete. Unter Glockengeläute schrie der Monarch sodann an der Spitze der Fahnen, welche im Gouvernement abgeliefert wurden, zur Stadt zurück, auf dem ganzen Wege von einem zahlreichen Publikum, Schulen und Vereinen jubelnd begleitet. Auf dem Gutenbergplatz, wo die städtischen Behörden, Bischof Haßner, Vereine, Gewerbe und Schulkinder mit Fahnen und gelben Reisern versammelt waren, um dem Kaiser zu huldigen, überreichte der Oberbürgermeister Gessner mit folgenden Worten den Ehrentunk: „Euer Majestät bringt die Bürgerstadt von Mainz ihre Huldigung dar. Und im Herzen des Stadt, an dem Platze, an welchem sich das ehemalige Bild seines größten Sohnes erhebt, giebt Mainz die Versicherung unveränderbarer Freiheit und unerschöpflicher deutscher Gesinnung.“ Der Kaiser trat auf das Wohlergehen der Stadt, indem er den schönen Verlauf des Tages hervorhob. Später fand im Großherzoglichen Schlosse ein Festmahl statt.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 22. August 1898.

Deutsches Reich.

Gestern, Sonntag, ist Prinz Albrecht von Preußen, der Prinzregent von Braunschweig, zu kurzem Besuch in Friederichsruh eingetroffen, wo zur Zeit nur Graf und Gräfin Ronja weilen. Dr. Chrysander ist von Schloss Soest (Niedersachsen), wo der Sohn des Fürsten Herbert erkauft ist, noch nicht nach Friederichsruh zurückgekehrt.

Offiziell wird die Polizei verbreitet, daß das Eintreten der „Deutschen Tagezeitung“ für die Einführung des ältesten Sohnes des Herzogs von Cumberland, der am 28. Oktober d. J. großjährig wird, als Herzog von Braunschweig, mit der Hoffnung unserer leitenden Kreise in keiner Weise in Einklang stehe. Es ist gut, daß diejenigen Blätter, welche welfische Neigungen haben, erfahren, daß die Aussichten des Benannten, auf den braunschweigischen Herzogsthron zu gelangen, jetzt nicht besser als früher sind.

Ihnen sich entfernen. Die anderen alle, an Händen und Füßen mit Ketten gesetzt, konnten nicht stehen. Das Haar war lang gewachsen, Kleider, Gesicht und Hände voll Schnur und Längenfaser. Alle Bedienten mussten sich entfernen, und dann saß P. Provocator zu Gericht.

Provocator: „Sage mir Deine Schuld, Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Der große Mann ist gekommen, Euch zu bestrafen.“

Gefangener: „Großer Mann, ich bin ein gutes Kind immer gewesen. Zu Hause habe ich arme Eltern, ich betreibe einen kleinen Handel. Meine Schuld ist der Hu-öl-ja-da (einer der Gefolgsleute) Geld. Mein Vater war stark, meine Mutter war stark, ich pflegte sie und gab alle meine Ersparnisse aus. Da verlangte ich meine Schuld von dem Hul. Er gab mir das Geld nicht. Anfangs bat ich ihn, nochmehr forderte ich es aus; er schlug mich, schimpfte und drohte mir mit Nach. Einige Tage später wurde er gefangen und aus Nach gab er mich an.“ (Häufige Thatsache in China.) Der arme Mensch, vielleicht 20 Jahre alt, weinte und schluchzte. Mandarin: „Du bist ein schlechtes Subjekt. Hast ja früher Alles eingekauft.“

Provocator: „Du bist ein ganz guter Mensch, sage mir die Wahrheit.“

Gefangener: „Man hat mir täglich drei Mal die Füße verrecht, die Fußel geschlagen. Ich wollte sterben, als solche Quaten noch länger ertragen.“

Provocator zum zweiten Gefangenen: „Sage Du Deine Sachen.“

Zweiter Gefangener (dieser hatte an einem Fuße ein mehrere Pfund schweres Gewicht, deshalb auch „Großfuß“ genannt): „Ich habe in China eine kleine Herberge. Die Soldaten von Peking kamen oft vorbei und bezahlten mich nicht, weshalb ich Streit mit dem Mandarin und den Soldaten anfing. Da wurde ich als Mörder eingekauft. Drei Tage mit Bürgen, die für meine Unschuld einstanden, folgten mir nach, wurden aber von dem Soldatenmandarin abgewiesen. Drei Tage lang wurde ich gequält, bis ich eingekauft.“

Dritter Gefangener: „Der Teufel hat mich angegriffen. Ich bin bestimmt mit ihm, er wurde gequält, daß er keine Angelegenheit hätte und hat deshalb große Hoffnung auf Dich gelegt.“ Nun sieht er aber, daß Du nichts kannst. Er hat mir die Namen der Mörder gegeben und bittet Dich so schnell wie möglich alle einzufangen. Ich habe gehört, die eingekauften Mörder seien unbeschädigt.“

M.: „Das ist nicht möglich, sie haben alle eingekauft. Schuldig oder nicht, jetzt müssen sie hängen.“ W.: „Sind sie unbeschädigt, so müssen sie freigelassen werden.“ M.: „Der Kaiser hat ihre Strafe bestimmt. Niemand als der „Chontausenjäger“ kann sie freilassen.“ W.: „Lasse sie vorführen.“ M.: „Das ist nicht möglich. Das Gefängnis ist zu weit entfernt.“ W.: „Schnell lasse sie bringen.“

Der Mandarin ließ einen Bedienten und wollte diesem etwas über die Häscher. Herr Wolf ließ es nicht zu. Nach langem Zaudern und Verhandeln wurden endlich die Füße gebracht. Ein schrecklicher Anblick. Der eine hatte zwei Füße. Herr Wolf ließ

Der ungewöhnliche Mord der deutschen Missionare in China.

Von dem Missionar P. G. W. Stein, Priester der Steyler Kongregation vom göttlichen Wort in Südschaukiung (China), geht der „Germ.“ nachstehender Bericht über die Verfolgung der Missionare der dortigen deutschen Missionare zu:

Die Katastrophe von Tschantchotshwang rief allgemeine Aufregung hervor. Deutschland trat mit seiner Macht für entsprechende Söhne und Sicherstellung seiner Schutzbedürftigen an, und damit wurde das alte China das Feld der Politik. Deutschland hat seinen Theil mitbekommen, einen schönen und vielversprechenden Hafen. Daß aber die Sache bis jetzt eigentlich nur halb besorgt ist, wird man kaum glauben. Wie vor Jahren das Blutbad von Tientsin gefallen wurde, so auch nach mehr als einem halben Jahr, ist nicht ein einziger richtiger Mord eingefangen worden. Wohl wurden zw. Subekte gefangen und sieben andere der That überführt. Die Dogians, d. h. „die großen Männer“ von Binanfu, Tschantchotshwang und Tschu fu trafen sich hier in der Bezirksstadt Tschia, jahraugt Tage zu Gericht, hielten Versammlungen ab, markierten und peinigten einige Subekte, die sie in ihrer Macht aufgelesen hatten, zwangen sie auch zum Bekennen, und damit war der Sache Genüge geleistet. Wie oft habe ich den Mandarins von Tschia besucht, ihn aufgesondert, energischer vorgegangen, ich erhielt Bestreitungen, und damit war es genug. Der alte Mandarin, der sich überwiegend sonst ziemlich gut gegen mich zeigte, wurde abgesetzt, und ein neuer trat an seine Stelle. Dieser, ein Schn.-jots, d. h. ein Bücherturm, so nennt ihn das Volk, der seine Leben lang nur die alten Kodizes des Knüppels und Klüngels studiert, sonst aber, wie es scheint, von der Welt nichts versteht, als daß Geld, viel Geld gut ist, um gemüthlich zu leben, hat einfach nichts mehr. Ich habe ihm 14 Namen von richtigen Mörder angegeben, wie sie uns von vornehmen, befremdeten Dorfvorstehern heimlich angegeben waren, aber es geschah nichts. Die ganze Blutthat ist das Werk der Da-do-hui, der „Selte vom großen Meister.“ Abends heilte ich ganz im Geheimen dem Mandarin selbst die Namen mit, Wergens in aller Heiligkeit worten alle Schuldigen ausgestoßen. Wer hatte ihnen Nachricht gegeben?

In China gilt das Gesetz: zur Uebersführung eines Raubmörders ist vollständig: 1. Eingeschüchtert des Schuld, 2. Aufzwingung der gezwungenen Sachen. Das Gesetz ist allerdings vorhanden, aber mit noch unmeniglichen Morden herausgepreßt! Davon macht man sich keinen Reiz. Es wurden nach vier bis fünf Tagen in einem Biegelosen nahe am Dorfe Wanzhadschwang, etwa 30 Li südlich von Tschantchotshwang, zwei tolle Deulen, eine Deuse, zwei Deuchter und ein zerbrochenes Klüngel gefunden. Die Deute flüchteten sich und brachten die Sachen in das eine halbe Stunde entfernte Soldatenlager Tschantchotshwang. Das war ein plückerliches Gang für den Soldatenmandarin. Geld und Ehren waren ihm nun gesichert. Doch er hatte noch nicht die Mörder. Ein ehemaliger Mandarin weiß immer Rath. Mehrere Tage suchte er vergebens. Nun holte er sich aus dieser Verlegenheit. Alle, die irgendwie mit ihm vertraut waren, wurden eingezogen. Die Reichen ließ er nach vielen Verhören losen, die Armen mußten nun nach entsetzlichen Peiniken ihre Hände eingezogen und

ihnen sich entfernen. Die anderen alle, an Händen und Füßen mit Ketten gesetzt, konnten nicht stehen. Das Haar war lang gewachsen,

Kleider, Gesicht und Hände voll Schnur und Längenfaser. Alle Bedienten mussten sich entfernen, und dann saß P. Provocator zu Gericht.

Provocator: „Sage mir Deine Schuld, Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Der große Mann ist gekommen, Euch zu bestrafen.“

Gefangener: „Großer Mann, ich bin ein gutes Kind immer gewesen. Zu Hause habe ich arme Eltern, ich betreibe einen kleinen Handel. Meine Schuld ist der Hu-öl-ja-da (einer der Gefolgsleute) Geld. Mein Vater war stark, meine Mutter war stark, ich pflegte sie und gab alle meine Ersparnisse aus. Da verlangte ich meine Schuld von dem Hul. Er gab mir das Geld nicht. Anfangs bat ich ihn, nochmehr forderte ich es aus; er schlug mich, schimpfte und drohte mir mit Nach. Einige Tage später wurde er gefangen und aus Nach gab er mich an.“ (Häufige Thatsache in China.) Der arme Mensch, vielleicht 20 Jahre alt, weinte und schluchzte. Mandarin: „Du bist ein schlechtes Subjekt. Hast ja früher Alles eingekauft.“

Provocator: „Du bist ein ganz guter Mensch, sage mir die Wahrheit.“

Gefangener: „Man hat mir täglich drei Mal die Füße verrecht, die Fußel geschlagen. Ich wollte sterben, als solche Quaten noch länger ertragen.“

Provocator zum zweiten Gefangenen: „Sage Du Deine Sachen.“

Zweiter Gefangener (dieser hatte an einem Fuße ein mehrere Pfund schweres Gewicht, deshalb auch „Großfuß“ genannt): „Ich habe in China eine kleine Herberge. Die Soldaten von Peking kamen oft vorbei und bezahlten mich nicht, weshalb ich Streit mit dem Mandarin und den Soldaten anfing. Da wurde ich als Mörder eingekauft. Drei Tage mit Bürgen, die für meine Unschuld einstanden, folgten mir nach, wurden aber von dem Soldatenmandarin abgewiesen. Drei Tage lang wurde ich gequält, bis ich eingekauft.“

Dritter Gefangener: „Der Teufel hat mich angegriffen. Ich bin bestimmt mit ihm, er wurde gequält, daß er keine Angelegenheit hätte und hat deshalb große Hoffnung auf Dich gelegt.“

W.: „Sind sie unbeschädigt?“ Gefangener: „Wie soll ich? Weiß ich doch jetzt auch, was es heißt, solche Quaten auszuholen.“ Nun, der vierte Gefangene gab als Ursache seiner Gefangennahme Nachdruck an.

Der Mandarin war ganz verdutzt. Anfangs lag er schimpfend. Dann bat er mich, doch ein gutes Wort für ihn und seine Vorgänger einzulegen. Auch er war sich bewußt, daß dieses nicht die Schuldigen seien. Herr Wolf ließ sich ein Protokoll geben, vom Mandarin unterschrieben. Dann wurden die armen Opfer abgeführt.

So weit steht es also mit der Bestrafung der Blutthät. Traurig genug! Gegen 50 Mann wurden eingekauft, theils freigelassen, theils parboilirt sie an ihren Martens und Krankheiten. Gegen die eigentlichen Mörder wird einschneiden nicht vorgegangen und, wie ich behaupte, absichtlich. Der Jüdgin, einer der obersten Beamten der Provinz, war vorher Jahr nach Schenken beordert worden, um die Verfolgung dort beizulegen. Er hat dies auch wirklich, enthaftete auch einige, verschleppte dann aber an den Kaiser seine Heldenthat, und daß es nun keine Da-do-hui mehr gäbe. In Peking weiß man nun, daß diese Sache vernichtet ist. Kein Mandarin weiß daher, wie mir vor einigen Tagen noch ein Soldatenmandarin sagte,